

und spannt in der Faktur, romantischen Überschwang der Gefühle aus dem Wege gehend, ohne auf echten Ausdruck menschlicher Empfindungen zu verzichten. Gewisse neoklassizistische Tendenzen lassen an Strawinsky, Hindemith und Paulenc denken. Die vier Sätze des Konzertes folgen attacca (ohne Pause) aufeinander.

Der erste Satz (Allegro moderato), ein Sonatenstück, ist vorwiegend herb und ernst gehalten und wird nur stellenweise durch ein grazioses, frohes zweites Thema aufgelockert. Der Satz verklingt in der ersten Stimmung, mit der er beginnt. Der lyrische, schwermütige zweite Satz (Lento) erinnert an einen langsamen Walzer. Nur kurz erscheint ein dramatischer Kontrast, gleichsam eine innere Verbindung zum ersten Satz. Ein ausgeprägtes Trompetensolo versetzt uns danach wieder in die Stimmung des ersten Walzerstückes. Episodisches, improvisatorisches Charakter besitzt der überleitende kurze dritte Satz (Moderato). Stirnisch, lebensevoll, voller Humor und Fröhlichkeit ist das Finale (Allegro con brio), das auf vitale rhythmische Bewegung gestellt ist. Die Freude an Turbulenz und Gestecke läßt sich nicht überhören. Elemente der Jazzmusik scheinen die scharfen, zuweilen tänzerischen Rhythmen, die dynamischen Kontraste und metallischen Klangfarben des Satzes geprägt zu haben. Das Klavier wird oft als Schlaginstrument eingesetzt.

Beethovens 8. Sinfonie F-Dur op. 93 folgte unmittelbar auf die 7. Sinfonie. Das Werk entstand während eines Kuraufenthaltes in den böhmischen Bädern im Sommer 1812 und wurde nach einer handschriftlichen Bemerkung des Meisters auf der Partitur („Sinfonia Lira im Monat October 1812“) in Lina, wo er nach der Kur für einige Wochen seinen Bruder Johann besuchte, vollendet. Die erste Aufführung fand in einem eigenen Konzert Beethovens am 27. Februar 1814 in Wien statt, zusammen mit der „Siebenbürgen“ und der Programmsinfonie „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria“. Bei den Zeitgenossen fand die „Achte“ zunächst wenig Anklang. „Das Werk machte keine Furore“, hieß es in einer kritischen Stimme nach der Uraufführung. Beethoven zeigte sich darüber recht verärgert, er meinte, seine „Kleine Sinfonie“ (so nannte er sie im Vergleich mit der „Großen“ A-Dur-Sinfonie) habe den Hörern wohl deshalb nicht gefallen, „eben weil sie viel besser ist“. Der Grund für diesen Mangel an Verständnis (genaugenommen steht ja die achte, ebenso wie die vierte Sinfonie, auch heute noch im Schatten ihrer berühmten Geschwisterwerke) lag nicht eben in der besonderen Schwierigkeit des Werkes. Im Gegenteil, man hatte wohl noch den vorangegangenen Schöpfungen neue Steigerungen erwartet und war nun enttäuscht durch eine scheinbare Zurückwendung auf vergangenes (Anklänge an frühere Werke, Anwendungen von sinfonischen Prinzipien Haydns), die aber hier durchaus keinen Rückschritt, sondern eher einen Rückblick von einer höheren Stufe aus darstellte. Heitere Scherzhaftigkeit, beschauliche Behaglichkeit, launiger Humor, kraftvolle Lebensbejahung und ausgelebte Freude charakterisieren das formal bemerkenswert geschlossene Werk, in dem, wie auch schon in der 7. Sinfonie, wieder dem rhythmischen Element eine große Bedeutung zukommt.

Der ohne Einleitung sogleich mit dem frischen, klar gegliederten Hauptthema beginnende 1. Satz (Allegro vivace e con brio) ist voller schalkhafter Entfälle und kontrastpunctischer Neckereien. Er steigert sich nach fröhlich-tumultuösen Kämpfen bis zum gewaltigen Freudenausbruch der Coda, endet dann aber sehr grazios mit dem noch einmal leise aufklingenden Kopfmotiv des fröhlichen, tänzerischen Anfangsthemas.

Auf einem langsamen Satz verzichtend, schrieb Beethoven als 2. Satz ein betäubend anmutiges, leicht dahinfließendes Allegretto scherzando. Als Thema liegt diesem Satz ein Kanon zugrunde, den der Meister in heiterer Laune dem Erlinder des Metronoms, Johann Nepomuk Mälzel, gewidmet hatte; die Sech-

zehntelakkorde der Bläser zu Beginn, die gleichsam das Ticken des mechanischen Zeitmessers nachahmen, bestimmen die Bewegung des reizenden, scherzhaften Satzes.

Der 3. Satz (Tempo di Menuetta) erinnert an einen derbkäftigen Volkstanz, im Trio erklingt über Staccato-Triolen der Violoncelli in Hörnern und Klarinetten eine einschmeichelnde, ländlerartige Melodie.

Das Finale, der weitaus umfangreichste Satz, in freier Rondoform gehalten, stellt den eigentlichen Höhepunkt des Werkes dar. Übermütige Laune, „grimmiger“ Humor äußert sich hier in mancherlei drastischen Einfällen, – so gleich zu Anfang in dem (auch später wiederkehrenden) überraschenden, dynamisch stark betonten tonartfremden Cis, nach dem zuerst im Pianissimo im schnellsten Zeitmaß variierbuschenden F-Dur-Rondothema, das dann im Fortissimo-Tutti gebracht wird. Das kontrastierende zweite Thema erklingt als lyrische Kantilene der Violinen. Mit größter kontrapunktischer Meisterschaft und bewundernswerter Erfindungsgabe, immer neuen geistvollen Wendungen und Kombinationen bei der Wiederholung der Themen ist dieser Satz, der trotz des dominierenden Humors auch ernstere Gegenströmungen, schrille Einwürfe aufweist, gestaltet. Durch einen jubelnden, wirbelnden Freudentanz wird das Finale abgeschlossen.

Dr. habil. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonntag, den 25. Dezember 1976, 20.00 Uhr, Freierkauf

Sonntag, den 26. Dezember 1976, 20.00 Uhr, AK 10

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Johannes Winkler

Solist: Dr. Jiri Rejzinger, CSSR, Orgel

Werke von Joh. Chr. Bach, Haydn, Fr. X. Brixl und J. S. Bach

Sonntag, den 3. Januar 1977, 20.00 Uhr, Anrecht B

Sonntag, den 3. Januar 1977, 20.00 Uhr, Anrecht C 1

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Einführungstermine jeweils 19.30 Uhr Dr. habil. Dieter Härtwig

5. ZYKLUS-KONZERT UND 6. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Günther Hebig

Solist: Annette Schmidt, Berlin, Klavier

Werke von Beethoven und Schostakowitsch

Achtung! Konzertverlegung! Auf Grund einer Gastspielreise der Dresdner Philharmonie in die VR Bulgarien in der Zeit vom 1. bis 14. Juni 1977 müssen das 9. Zyklus-Konzert und das 6. Konzert im Anrecht C für Betrieten auf den 2. Mai 1977 (Anrecht B) und auf den 3. Mai 1977 (Anrecht C 1) vorverlegt werden.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1976/77 – Chefredig.: Günther Hebig

Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig

Druk: DDV, Produktionsstätte Pina - 8125-12 2,85 T. - 80 80-73-N

EVP 0,25 M

dresdner
philharmonie

4. KONZERT IM ANRECHT C UND
4. ZYKLUS-KONZERT 1976/77

Freitag, den 10. Dezember 1976, 20.00 Uhr

Sonntag, den 11. Dezember 1976, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. KONZERT IM ANRECHT C UND
4. ZYKLUS - KONZERT
BEETHOVEN-SCHOSTAKOWITSCH-ZYKLUS

Dirigent: Hartmut Haendchen, Schwerin

Solisten: Siegfried Stockigt, Berlin, Klavier
Ludwig Güttler, Dresden, Trompete

Ludwig van Beethoven
1770-1827

Sinfonie Nr. 4 B-Dur op. 60
Adagio - Allegro vivace
Adagio
Allegro vivace
Allegro ma non troppo

Dmitri Schostakowitsch
1906-1975

Konzert für Klavier, Trompete und Streichorchester
c-Moll op. 35
(Klavierkonzert Nr. 1)
Allegro moderato - Lento - Moderato -
Allegro con brio

PAUSE

Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr. 8 F-Dur op. 93
Allegro vivace e con brio
Allegretto scherzando
Tempo di Minuetto
Allegro vivace



LUDWIG GÜTTLER wurde 1945 in Sosa (Dachau) geboren. Nach dem Abitur studierte er 1961 bis 1968 an der Leipziger Musikhochschule (Hauptfach Trompete) bei Armin Münzel. Zu 1965-1968 wirkte er als Solistkapitän am Händel-Festspiel-Orchester Halle, werden ist er Solistkapitän der Dresdner Philharmonie. Er spielte als Solist bei vielen Orchestern der DDR und produzierte Funk-, Fernseh- und Schallplattenaufnahmen. Doppelkonzerte führten ihn u. a. nach Italien, in die CSSR, nach Schweden, Kopen, Belgien, in die G4SR, BRD und nach Westfalen. Ludwig Güttler ist einer der erfolgreichsten Trompetensolisten der DDR und zählt zu den besten Spezialisten für die Solistkonzerte von Beethoven und seinen Zeitgenossen.

SIEGFRIED STOCKIGT, 1909 in Legefeld (Vogtland) geboren, studierte von 1926 bis 1930 an der Hochschule für Musik in Leipzig (Klavier bei Hugo Sauro). Bei verschiedenen und internationalen Wettbewerben wurde er wiederholt ausgezeichnet, u. a. 1931 während der Weltmeisterschaft der Jugend und Studenten in Berlin und 1938 beim Internationalen Musikwettbewerb in Genua. Der an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin als Professor für Klavier spielende Künstler erhielt 1950 das Ehrenkreuz und 1974 den Nationalpreis der DDR. Auswahlgewinnerte führte Siegfried Stockigt, der auch als Komponist in Erscheinung getreten ist, in viele Länder Europas, nach Süd- und Mittelamerika und nach Vorderasien, Südafrika, Nordafrika und Persien aufgeführt. Er gab viele Konzerte zu seiner vielseitigen Tätigkeit.



ZUR EINFÜHRUNG

Die 4. Sinfonie B-Dur op. 60 komponierte Ludwig van Beethoven im Jahre 1806 und brachte sie im März 1807 neben anderen eigenen Schöpfungen in Wien zur Uraufführung. Der Meister war zu jener Zeit - trotz der Enttäuschungen, die er mit seiner einzigen Oper, „Fidelio“, erleben hatte -, „heiter, zu jedem Schmerz aufgelegt, frohinnig, munter, lebenslustig, witzig, nicht selten satirisch“, wie uns sein Zeitgenosse Seyfried überlieferte. Seine auch noch Mißerfolgen umgeborene Schaffenskraft und jene geschärfte Stimmung hoben sich in der „Vierten“, die in relativ gedrängter Zeit entstand, niedergedrungen. Die Sinfonie weist durchweg eine inhaltliche Helle, eine heitere Atmosphäre auf, die von Haydn und Mozart gewiß nicht unbeeinflusst ist, obwohl Beethoven auch in diesem Werk - nach der „Eroica“ - eine ganz neue Stufe seiner Entwicklung erreicht hat, die sich etwa in der diffusen Harmonik und in der inhaltlichen Klarheit offenbart. Der Aufbau der 4. Sinfonie ist locker, fast improvisiert; sie strahlt vor musikalischen Einfällen die den Eindruck optimistischer Lebenshaltung erzeugen. Nur selten einmal werden Schichten beschworen, Hintergründe gesucht.

Geheimnisvoll wirkt zunächst die Adagio-Einführung des ersten Satzes, aus deren verschwebend-erregenden Klängen sich plötzlich in frischem Allegro-vivace-Tempo das heiter-bewegte Hauptthema mit seinem Triolenauftakt herauslöst, das für den Satzbau bestimmend wird. Dem relativ beschwingten Spiel mit diesem Thema werden nach zwei Seitenhören in F-Dur, durch Holzbläser vorgeführt, beigegeben, die im Gefolge mit dem Hauptgedanken die unmusikantische Stimmung der Durchführung vortreiben. Keine Konfliktsituation kommt auf. Doch allmählich weicht die Turbulenz der Entwicklung einer Episode inniger Ruhe und Schönheit. Auf schwebenden H-Dur-Harmonien scheint die Bewegung zu Ende zu sein. Doch über einem sich steigenden Paukewirbel fängt das Spiel mit dem Hauptthema noch einmal an und wird zu einem glänzenden Schluß geführt. Der melodisch-empfindungsvolle langsame Satz, ein Adagio in Es-Dur, wird von zwei Themen getragen. Dem Hauptthema, in den Violinen erklingend, schließt sich ein schwärmerischer Seitengedanke in den Klarinetten an. Unbeschreiblich trübend, traumhaft, sphärisch rein nutzt dieses Adagio mit seiner differenzierten Dynamik und der eigenartigen Instrumentation an. Der Einbruch des Leides in diese glückhafte Welt wird überwunden.

Typischen Scherzcharakter besitzt der dritte Satz, Allegro vivace, mit seiner rhythmischen Ursprünglichkeit, der Drabheit seines Ausdrucks. Das Trio verarbeitet eine verspielte Ländlerweise, die in den Holzbläsern angestimmt wird. Lebensprühend, wirblig gibt sich das Finale, Allegro ma non troppo, das zwar in Mozartischem und Haydnischem Geiste entworfen, doch in vielen Schönheiten den typischen Beethoven erkennen läßt. Ruhelose Sechzehntelbewegungen charakterisieren das markante erste Thema, kollektive Melodik das zweite. Welch ein Spiel mit Motiven, Stimmungen und Steigerungen! Welch meisterlicher Humor durchpult diese Partitur! Man achte auch auf die Übersetzungen des Schlußteils mit seinen Orchesterschlägen und Generalpausen. Mitreißend im wahrsten Wortsinn ist dieses Sinfonie-Finale.

Dmitri Schostakowitsch schrieb das vierstimmige Konzert für Klavier, Trompete und Streichorchester c-Moll op. 35 im Jahre 1933 und brachte es am 15. Oktober des gleichen Jahres in Leningrad als Solist des Klavierpartes selbst zur Uraufführung. In seiner Besetzung erinnert das Werk an die sokratische Musik. Da Klavier und Trompete mehrfach miteinander konkurrieren, kann man es eine Art Doppelkonzert nennen, obwohl es eigentlich als 1. Klavierkonzert in der Wirkliste des Komponisten rangiert. Die Musik ist reich an Kontrasten, an dramatischen und dynamischen Impulsen, klar